

Niklas Holzberg: *Aristophanes. Sex und Spott und Politik*. München: Beck 2010. 240 S., EUR 24,95 (ISBN 978-3-406-60592-5).

Ohne ihn gelesen zu haben, lasse sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann, wird nachgerade unvermeidlich eine erkenntnistheoretisch steile These aus HEGELS ‚Vorlesungen über die Ästhetik‘ (gehalten offenbar 1817/18 bis 1828/29, posthum herausgegeben 1835-1838) bemüht, wenn es um diesen ungezogenen Liebling der Grazien geht; anregender noch schiene mir allerdings die Bemühung NIETZSCHES (Jenseits von Gut und Böse 28; 1886): „Und was Aristophanes angeht, jenen verklärenden, complementären Geist, um dessentwillen man dem ganzen Griechenthum verzeiht, dass es da war, gesetzt, dass man in aller Tiefe begriffen hat, was da Alles der Verzeihung, der Verklärung bedarf: – so wüsste ich nichts, was mich über Platos Verborgtheit und Sphinx-Natur mehr hat träumen lassen als jenes glücklich erhaltene petit fait: dass man unter dem Kopfkissen seines Sterbelagers keine ‚Bibel‘ vorfand, nichts Ägyptisches, Pythagoreisches, Platonisches, – sondern den Aristophanes. Wie hätte auch ein Plato das Leben ausgehalten – ein griechisches Leben, zu dem er Nein sagte, – ohne einen Aristophanes! –“

Dennoch gleich (m)ein Geständnis: Das antike Feuerwerk namens ARISTOPHANES – es zündet nicht (mehr) recht, der Funke springt – zumindest auf den Rezensenten – nicht wirklich über. (Sollte der göttliche PLATON tatsächlich nie gelacht haben?) – – –

Pragmatisch und sympathisch engagiert informiert NIKLAS HOLZBERG (im Weiteren: H.) über die Alte Komödie – soweit sie uns eben, in Gestalt der elf Stücke des Aristophanes, noch greifbar ist. Nach seinen Monographien über die Gro/e/ßen der lateinischen Dichtung (CATULL, VERGIL, HORAZ und OVID) nun also der Versuch, einen großen Griechen vor großem Publikum auf dem Laufsteg zu präsentieren und so unter die Leute zu bringen – als Quadratur des Kreises griechischer Dramatiker im Verlagsprogramm (nebst „Sophokles. Dichter im demokratischen Athen“ von HELLMUT FLASHAR ²2010 [zuerst 2001], „Euripides. Der Dichter der Leidenschaften“ von MARTIN HOSE 2008 und „Aischylos. Meister der

griechischen Tragödie“ von SABINE FÖLLINGER 2009). Etwaige Schwierigkeiten dabei werden kurzer wie leichter Hand unterdrückt oder ausgeblendet. H.s Plan und Ziel: das ‚große Lachen‘ des wie der alten Griechen dem heutigen Leser nahezubringen, „ausreichende Lachhilfe zu leisten“ (220); dazu liefert H. einen Schauspielführer der erhaltenen Stücke, paraphrasierend, kommentierend, mit Textbeispielen in unterschiedlich wichtiger Wiedergabe (‚wörtlich‘, metrisch, dialektal) und Erläuterungen zu Theaterrealität und historischem Hintergrund – und macht, wie ich meine, dabei einen guten Job als umsichtiger und im besten Sinne bemühter Wegbegleiter.

Weit weniger sympathisch lässt H. durchblicken, dass es so manche seiner Fachkollegen und Zunftgenossen offenbar nicht so recht oder wirklich durchblicken – für den Außenstehenden und/oder Unbeteiligten mag das auf seine Weise auch irgendwie durchaus amüsant oder unterhaltsam sein; doch woher und warum H.s Emphase auf bloßer Belustigung, optimaler Erheiterung, Amusement ohne Abstriche bzw. Nebenabsichten, geradezu klinisch reinem Unterhaltungscharakter der Komödie/n? Warum sollen (oder dürfen) Bühnenfiguren namens SOKRATES oder EURIPIDES möglichst wenig mit gleichnamigen historischen Persönlichkeiten zu tun haben? Geht es da noch um argumentativ entscheidbare Fragen und Sachdiskussion (mit dem hehren Ziel eines Deutungsfortschritts und Erkenntnisgewinns) – oder vorrangig um unterschiedliche Perspektiven und verschiedene Grade von Gewichtung und Entschiedenheit (unter besonderer Berücksichtigung persönlicher Profil- wie Positionierung)? Was der/ein gewisser Sokrates der „Wolken“ mit dem uns vornehmlich durch Platon vermittelten (echten?) Sokrates zu tun hat, ist für manche eine durchaus bewegende Frage – aber soll/te, um die historische Frage wenigstens angeschnitten zu haben, ein ‚Euripides‘ bei Aristophanes wirklich alles Erdenkliche darstellen, nur nicht den Autor uns bekannter und z. T. erhaltener Tragödien? Und die zeitgenössischen Athener hätten in der Bühnenfigur nicht – zumindest auch, ja: nicht zuletzt – den real existierenden Verfasser und Urheber einer (überlieferten) ‚Helena‘ oder (verlorenen) ‚Andromeda‘ gesehen, sondern lediglich

den Prototyp und das Klischee eines tragischen Dichters? Das glaube, wer will (und kann)! (Wer wohl für den Untertitel verantwortlich zeichnet und eine pointierte ‚Politik‘ an dessen Ende gesetzt hat – doch nicht ausschließlich nach dem Gesetz der wachsenden Glieder resp. *metri gratia*, oder?)

Wo liegen Schwierigkeiten: Ist oder hat Aristophanes ein Wortschatzproblem? Fast das gesamte Vokabular antiker Werke stehe in modernen Schulausgaben zusammen mit ausführlichen Erläuterungen zu Namen und Sachen unter dem Text, meint H. – bewusst beschönigend? Denn wo wäre da auch nur eine Aristophanes-Schulausgabe? Ich wüsste von keiner. (Das griechische Drama der Import-Reihe ‚Griechischlektüre aktiv‘ aus dem nachbarlichen Österreich enthält nach Verlagsangaben Auszüge aus Werken der Alten Komödie; bei den immerhin derzeit – noch – lieferbaren siebzehn Titeln der Reihe ‚Aus dem Schatze des Altertums‘ ist zu bzw. von Aristophanes nichts zu finden ...)

Ist unser Komödiant zu – versaut? In bock(ig?-)konservativer Rechtschreibung parliert H. locker-flockig und offenbar nicht ohne einiges Wohlbehagen sachlich-sprachlich auch in vermeintlich oder tatsächlich weniger reinsäuberlichen Regionen, doch das Dilemma bleibt: Ist eine „Erektion“ schon *per se* irgendwie erhebend und stimulierend-erotisch, oder kommt ungeniertes „Penetrieren“ (der Sache nach schon löblich wie angemessen) am Ende halt doch eher genant penetrant rüber?

Bis in den Anhang mit Bibliographie, Zeitafel, Strukturelementen der Aristophanischen Komödie, Glossar sowie Personen- und Sachregister (223-240) hinterlässt das Ganze einen ausgesprochen sorgfältig wie dicht gearbeiteten Eindruck; vielleicht wäre ein Seitenblick auf den merkwürdigen Schlussstein im Viererpaket der ‚großen Schwester‘ Tragödie, das Satyrspiel, nicht unangebracht gewesen. Man spürt durchweg den witzig-spritzigen Kopf hinter den Zeilen, den man entsprechend auch gerne recht würdigen möchte – beim zweiten Durchgang zum Behufe dieser Besprechung gewann das Buch noch beim Rezensenten! –, doch das größere Verdienst um Aristophanes könnte (und sollte – möge!) sich H.

durch weitere Übersetzungen erwerben, idealiter zweisprachig (die, recht besehen, dem Ruf danach wie schon zu Lebzeiten keineswegs abträglicher) – ist die Nichtaufführung der letzten Übertragung aller erhaltenen Stücke durch einen WOLFGANG SCHÖNER aus dem Jahre 1989 kein beredtes Schweigen? (Verlegenst in Klammern nur ein klitzekleines Exemplum: Wo Schöners Hintern in den Wespen 1035 dem eines Kamels gleicht, hat oder bietet H. knackig-knapp den Ar--- eines solchen ...)

Für Freunde kurzer ‚Urteile‘: Nicht zu H. zu greifen, wären grundsätzlich interessierte Laien wie ich m. E. (bei aller Skepsis hinsichtlich großflächendeckend-durchschlagenden Erfolges ...) schlecht beraten, also nicht so fürchterlich schlau, mit dem ‚Hegele Schorsch‘ sozuschwätze: saudumm resp. -bleeed – auch, wenn ein höchst naheliegender Vergleich mit unmittelbarer Konkurrenz, dem ‚Studienbuch‘ PETER VON MÖLLENDORFFS (Hildesheim 2002 [222 S.], offenbar im FC unbesprochen geblieben) hier unterbleiben sollte.

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

Jürgen Leonhardt: Latein. Geschichte einer Welt-sprache. München: C.H. Beck, 2009, IX, 339 S., 20 Abb., EUR 24,90 (ISBN 978-3-406-56898-5).

Der Autor, Professor für Latinistik in Tübingen, gehört zu den (immer noch zu selten anzutreffenden) Fachvertretern, die für das Konzept einer Gesamtlatinistik stehen, d. h. für eine diachrone Wissenschaft von der lateinischen Sprache und Literatur, die sich nicht auf den winzigen Ausschnitt der ‚klassischen‘ Latinität beschränkt, sondern das Lateinische von seinen Anfängen bis in die Gegenwart als den natürlichen Gegenstand des Faches betrachtet. Ohne Epochengrenzen und eine sinnhafte Auf- und Arbeitsteilung in Latein bzw. Latinistik der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit grundsätzlich zu bestreiten, erlaubt doch nur der Blick auf die Kontinuität und Identität der Sprache als ganzer eine adäquate Einschätzung und Beurteilung sowohl der historischen Rolle des Lateinischen als auch einer möglichen Funktion in der heutigen Welt. Es ist daher mehr als zu begrüßen, dass LEONHARDT (L.) ein Buch geschrieben hat, in dem er die Geschichte